



NELLY  
MASON

MONDLICHT  
*IM*  
SCHATTEN

ZEITALTER  
DER URWESEN



während Seth wieder amüsiert auflachte.

»Chris, das gibt's doch gar nicht!« Richard trampelte zurück zum Wagen.

Gerade weit genug, um seine Stimme hinaus zu lassen, fuhr der Halbspanier das Fenster herunter.

»An die Kälte werde ich mich niemals gewöhnen. In Spanien ist es viel wärmer«, sagte der Mann und seine Stimme klang viel, viel kälter als die Temperatur draußen.

Die ausdruckslosen Augen des Halbspaniers waren furchteinflößend, sogar für Conrad und Richard. Auch wenn der Mann zu der dritten Generation gehörte, konnte keiner richtig sagen, wozu dieser Vampir fähig war. Aber eins stand fest: Er hätte Vincent, der nur um einige Jahrzehnte älter war als er, einfach in der Luft zerreißen können. Einmal wäre es auch fast dazu gekommen, wenn Niko und Vincents Gefährtin nicht dazwischen gegangen wären.

Seth unterdrückte ein weiteres Lachen. »Kommt, wir können auch gleich rüberfahren. Es gab einen Angriff auf zwei Menschen in der Nähe. Eine Freundin von mir hat den Angriff gemeldet, aber die Menschen waren schon tot, als wir angekommen sind. Meine Schwester wartet dort auf uns. Der Tatort ist noch frisch.«

Wie auf Kommando bellte etwas in der Dunkelheit hinter ihm auf. Ein grauer Wolf kam hinter Seth angetrottet und setzte sich auf die Hinterbeine. Er grinste so frech wie sein Besitzer, als wollte er die Vampire mit Vergnügen herausfordern.

»Nimm den Hund an die Leine«, fauchte Conrad, machte kehrt und ging auf das Auto zu.

»Bitte nicht persönlich werden. Und es tut mir leid, dass ich dich enttäuschen muss, Conrad Lorenz: aber einen Wolf nimmt man nicht an die Leine«, sagte Seth kichernd und folgte ihm. »Und mich werdet ihr doch hoffentlich auch nicht an der Leine führen wollen, oder?«

Freches Mundwerk wie immer. Der *Mikain* konnte wirklich noch frecher werden als Christian Chase. Und Chase genügte völlig.

Am Tatort – einem Ufer des Starnberger Sees, ein Ort, an dem Menschen sich ungern aufhielten – angekommen, begannen die Vampire und Seth, den Ort großräumig nach Spuren abzusuchen. Von Seth' Schwester wussten sie, dass die Spuren von vier Männern in Richtung Norden führten.

»Meine Schwester hatte recht. Es sind vier Männer«, sagte Seth ernst. »Es scheint, sie gehen zur Schnellstraße, und zwar Richtung Café *Redmoon*, wo einige Halbblüter der Urwesen arbeiten und hingehen. Besonders beliebt bei den *Nize* und ihren männlichen Menschennachkommen.«

Richard nickte. »Dann müssen wir sie warnen.«

Doch Seth winkte ab. »Keine Sorge, meine Schwester ist schon unterwegs. Außerdem sind es fast nur *Nize* oder Menschen mit leichtem Urwesenblut. Sie verabscheuen uns Reinblüter, Vampire und *Mikain*. Sie akzeptieren nur *Nize* und die Ja... ähm, ich meine ... ja, nur die *Nize*.«

»Wieso denn das?«, wollte Chase wissen, während er sich am Waldrand hinkniete und dort die Erde prüfte. »Sehr frisch«, murmelte er vor sich hin. »Kann kaum eine halbe Stunde her sein.«

Seth gesellte sich neben ihn. »Nun ja, sie kommen nicht mit den anderen Urwesen klar. Nur diejenigen, die genug normal-menschliches Blut in sich tragen, akzeptieren sie, weil sie einfach gleich sind. Vampire und *Mikain* sind etwas anderes, kaum menschlich, meinen sie.«

Chase schnaubte leise. »Das ist doch Unsinn. Sie sind doch auch so wie wir. Hier sind noch andere Spuren von drei weiteren Männern.« Plötzlich hielt der Halbspanier inne, seine Nasenflügel blähten sich und plötzlich sprang er auf. »Ach verdammte, seelenlose Viecher! Das waren Endlevels!«

Die anderen fluchten laut.

»War wirklich klar«, zischte Seth und schüttelte angeekelt den Kopf.

Die *Endlevels* waren Vampire, die der Blutgier verfallen waren. Eine schlimme Krankheit unter den Vampiren. Vampire waren eigentlich keine Untoten, wie es in den Mythen beschrieben wurde, aber wenn sie der Blutgier verfielen, zerfiel auch ihre Seele wortwörtlich Stück für Stück und sie wurden zu Untoten: Tot, aber noch ein Hauch von Seele, um weiter zu wandern. Tief in jedem Endlevel mochte noch ihr altes Ich erhalten sein, doch bei vielen kam jede Hilfe zu spät.

Wie alle gesunden Vampire oder andere Urwesen verabscheuten die drei Schattenkämpfer und Seth diese mutierten, kranken Kreaturen.

»Komm, die sind noch frisch.« Chase klopfte Seth auf die Schulter, sprang auf die Füße und folgte den neuen Spuren.

Seth ging ihm nach, während Conrad und Richard nach weiteren Spuren suchten. Aber nichts war mehr zu finden. Und es dauerte kaum drei Minuten, als der scharfe Geruch von Blut und der Lärm eines Kampfes zu ihnen durchdrangen. Auf der Stelle schossen Conrad und Richard in die Richtung, in die der *Mikain* und der Halbspanier verschwunden waren. Kaum waren sie durch die dichten Bäume gedrungen, waren Fauchen, Zischen und Gebrüll zu hören.

Drei Endlevels standen in einem Kreis und bäugten ihre Gegner, die sie amüsiert beobachteten. Ja, es würde ein Kinderspiel für Chase und Seth werden. Die beiden wollten nur etwas Spaß mit ihrer Beute haben. Das brutale Aussehen der Endlevels war schlimm: Die Fangzähne waren vollständig scharf, lang und tödlich ausgefahren; die Augen glühten

tiefrot und brannten wie ein Blutmeer um die kohlschwarzen kleinen Pupillen; die Krallen hatten sich verlängert, um Fleisch zu zerfetzen.

Diese Endlevels waren bestimmt erst vor Kurzem mutiert, doch die Krankheit war bereits fortgeschritten.

Tja, wirklich Pech für sie.

Conrad grinste. Die Kreaturen waren blind vor Gier und Wahnsinn. Sie erkannten nicht, dass sie dem Tod ins Auge sahen, wenn sie wirklich dachten, es mit Seth und Chase aufnehmen zu können.

Dann begann der Kampf. Die Endlevels sprangen die beiden an, benutzten Krallen und Fänge, um sie zu erwischen – vergeblich. Chase leckte sich über die Lippen, seine Fangzähne waren ausgefahren; die Stammessiegel zeichneten sich deutlich auf dem Oberkörper, den Armen und dem Hals ab; die Augen brannten in grellen Flammen voller Kampfdurst. Er schlug zuerst zu, gefolgt von Seth, dessen scharfe Eckzähne oben und unten ausfahren, auch bei ihm zeichneten sich die Stammessiegel glühend auf der Haut ab und tödliche Krallen wuchsen ihm. Sofort wurde die ganze Gegend von dem Knacken brechender Knochen und zerfetztem Fleisch erfüllt.

Als die drei Endlevels schließlich nacheinander den Kämpfern zum Opfer gefallen waren und sich in ihren Blutlachen auf dem Boden wälzten, hatten die beiden ihren Spaß. Rasch zogen Chase und Seth ihre Dolche mit Himmelsklingen. Während Seth den Dolch sofort auf den ersten Endlevel warf, ließ Chase sich Zeit und beobachtete mit einem zufriedenen Lächeln die Qualen seiner Beute.

Conrad und Richard tauschten Blicke aus. Oh, so eiskalt und erbarmungslos! Kälter und mitleidloser war keiner. Das war zum Fürchten. Der Halbspanier konnte wahrscheinlich als Serienkiller gelten.

»Chris, komm schon«, drängte Richard ihn. »Genug gespielt. Wir haben zu tun.«

Chase schnalzte mit der Zunge und lächelte. Er spielte noch kurz mit seinem Dolch mit Himmelsklinge und begann seine Arbeit fortzusetzen. Er stellte sich neben sein erstes Opfer und warf ihm den Dolch senkrecht auf die Brust. Der Kuss der Himmelsklinge tobte wie Gift durch den Körper des Endlevels und sofort begann sein Körper zu zischen. Ohne einen weiteren Blick auf den Ersten zog Chase seinen Dolch wieder heraus und warf ihn zu dem letzten Endlevel.

Himmelsklingen waren silbrige Klingen, die die Vampire der Bruderschaft für das Töten von Endlevels benutzten. Das Edelmetall waren mit dem Blut der Ältesten vermischt, und beim Schmieden waren die alten Zaubersprüche gesprochen worden: die Berührung der Klingen war nur für einen Endlevel verheerend und verwandelte ihren Körper in Staub, Sand und Asche.

Seth schüttelte den Kopf, allerdings in Richards und Conrads Richtung, als wolle er sie

als langweilig bezeichnen. Jeder in der Bruderschaft wusste, dass er im Kampf gegen die Endlevels genauso blutrünstig war wie Chase. Zwar war er bei Weitem nicht so reuelos wie Chase, trotzdem kratzte er auch schon an der Grenze der Normalität.

Der *Mikain* zuckte mit den Schultern. »Wir sollten ...«

Er konnte seinen Satz nicht beenden, riss den Kopf hoch und spannte fauchend seine Muskeln an. Nur Sekunden später nahmen auch die Vampire die Geräusche und den Gestank von ihnen sich nähernden Endlevels wahr. Zwei weitere fielen Ric und Conrad an. Der graue Wolf sprang in hohem Bogen auf und vergrub die Zähne und Krallen in den Endlevels bei Richard.

Der Endlevel, der Conrad angriff, riss ihm mit seinen Krallen leicht die Haut an den Armen auf. Vier blutige Striemen zeichneten sich auf seinem Arm ab, während gleichzeitig seine Stammessiegel zum Vorschein kamen. Seine Augenfarbe wurde flammenrot und die Fänge fuhren aus.

Seth und Chase hechteten nach vorn, wurden aber von zwei weiteren Endlevels zu Boden gerissen. Ein schmerzerfülltes Bellen ertönte, als ein Vampir die Zähne in die Schulter von Seths Wolf vergrub. Der Wolf schnappte zurück, doch der Untote wich aus und sprang auf die Beine. Zur Überraschung Aller ergriffen die vier Endlevels ... die Flucht. Mit einer so hohen Geschwindigkeit, dass man sie mit bloßen Augen kaum mehr erkennen konnte, rannten sie davon und bald darauf hörte man das Quietschen der Autoreifen.

»Verdammte Scheiße!«, fluchte Conrad und rappelte sich auf. »Na los! Die entkommen uns!«, brüllte er die anderen an und ebenfalls mit hoher Geschwindigkeit rannten sie alle zurück zum Wagen.

Zu Fuß wären sie zwar viel schneller, aber auch die Ausdauer der Urwesen hatte ihre Grenzen, wenn sie in Übergeschwindigkeit rannten. Selbst die Schattenkämpfer hielten diese Geschwindigkeit gerade einmal fünf Sekunden durch.

»Sie haben einen Wagen dabei und sind die Straße raufgefahren. Der schwarze Van«, sagte Seth atemlos, während er in das Auto stieg.

Alle knallten die Türen mit Wucht zu und Chase trat sofort aufs Gaspedal. Seth hob noch schnell eine Hand, um ihn zu bremsen, sah aus dem Fenster und starrte seinem Wolf in die Augen. Anscheinend sandte er ihm einen telepathischen Befehl, denn eine Sekunde später rannte dieser trotz seiner Verletzung mit einem Bellen los.

»Er soll die Abkürzung durch den Wald nehmen, der hat mehr Ausdauer als wir«, sagte Seth knapp.

Conrad versuchte sich zu entspannen, um wieder zu Kräften zu kommen. Sie durften diese Endlevels nicht entkommen lassen. Diese Kreaturen würden weitere Menschen umbringen, wenn sie frei herumliefen. Und das durfte auf keinen Fall passieren!

\* \* \*

Irene verstand absolut nichts mehr. Seit dem Angriff vorhin war ihre kleine Schwester plötzlich wie verwandelt. Sie war so ernst geworden. Ihre Hände umfassten fest das Lenkrad und ihr Blick war unbewegt auf die Straße gerichtet. So hatte sie sie noch nie gesehen. Mina wirkte jetzt wie eine aus diesen Actionfilmen, wie eine kühle Kämpferin oder so.

Während sie auf der leeren Straße fuhren, versuchte Irene, das ganze Geschehen von vorhin zu durchdenken und es vielleicht auch irgendwie zu verstehen. Aber sie konnte die Puzzleteile nicht zusammensetzen, es gab so viele Lücken! Lücken, die sie nicht verstehen konnte.

Was war denn passiert? Was hatte diese plötzliche Veränderung ausgelöst? Das war doch nur eine normale Prügelei zwischen Männern. So selten gab es solche Auseinandersetzungen nun auch wieder nicht. Und wieso war sie sich sicher, dass Aramina gar nicht die Polizei gerufen hat, sondern jemand anderen ... diesen Talrak. Außerdem! Welche Sprache hatte Aramina bloß gesprochen? Beherrschte sie denn so viele Sprachen?

Und ... Mina meinte, sie habe auch den Krankenwagen gerufen, aber warum hörte sie noch keine Sirene? Es waren schon über zehn Minuten vergangen!

»Mina, sei doch mal ganz ehrlich, hast du überhaupt die Polizei angerufen?«

»Ja.«

»Und warum höre ich noch keine Sirene?«, fragte Irene scharf. Keine Antwort. Sie biss vor Verärgerung die Zähne zusammen. »Mina, da werden Leute verprügelt. Wie kannst du einfach so tun, als sei nichts passiert? Hast du den Verstand verloren? Wie kannst du so herzlos sein?«

Da machte Mina ein leises Geräusch, das Irene vor Schreck zusammenzucken lies. Ein Knurren! Mina hatte geknurrte. Wie ging das denn? Konnte ein Mensch überhaupt knurren? Und Minas Knurren klang fast schon ... animalisch.

Eine plötzliche Vollbremsung und Araminas kurzer Aufschrei riss sie aus ihren Gedanken. Auch sie musste kurz aufschreien, als das Auto scharf nach links bog und einen heftigen Ruck nach vorne machte, als es gegen einen Baum krachte. »Oh Gott«, murmelte Irene atemlos und dankbar, dass sie sich angeschnallt hatten. »Aramina, liebstes Schwesterchen, wenn du das wieder tust, werde ich dir den Hals umdrehen, das verspreche ich.«

Aramina holte tief Luft, um sich von ihrem Schock zu erholen. »Tut mir wirklich leid«, sagte sie, obwohl ihre Stimme kein bisschen reuevoll klang. Sie schüttelte leicht den Kopf und beugte sich vor, um nach irgendetwas zu schauen. »Aber da war ein ... grauer Wolf! Der ist mir direkt vor den Wagen gerannt. Ich konnte nicht rechtzeitig bremsen.«